

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 17 (1965)

Artikel: Schaffhauser Heimat : Heimat- und Volkskundliches aus Beringen
Autor: Rahm, Ewald
Kapitel: Beinamen - Uebnernamen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beinamen — Uebernamen

Wenn im Dorf die Zahl der Geschlechter klein ist, und wenn es sich mit den Vornamen ähnlich verhält, so müssen die Namen ergänzt werden. Man kann doch nicht vom Bollinger Jakob reden, ohne dass man ihn genauer bestimmt: Es hat ja deren ein halb Dutzend im Dorf! Die Präzisierung kann nun auf vielfache Art und Weise geschehen. So bunt ist das Namengut, wie die Sprache des Volkes reich ist.

In alten Zeiten ergänzte man den Namen eines Menschenkindes gern mit dem oder den Namen, die Vater und Mutter, Grosseltern und Urgrosseltern schon getragen. Beispiele sind: De Lidiäli, es Vogelchuerete-Andres, de Hofhanise-Jakob, de Schriiberjakobe-Oskar.

Beruf und Amt gaben willkommene Namensergänzungen: De Fehnrich und de Tampur; beide waren stolz auf ihr Amt und ebenso stolz auf das Kleid, das ihnen die gnädigen Herren spendiert hatten. D'Majörin hatte von ihrem Manne mehr an Namen gewonnen, als d'Hauptmebäbe, bei der es keine Beförderung gab, auch dann nicht, als ihr Bruder Generalstabschef geworden war. De Stabhalterkoneret hat einen Vorfahren gehabt, der den Stab im Dorfgericht gehalten. Der Stab ist ein uraltes Symbol der Amtsgewalt im Rechtsverfahren. Er wird über dem Todsünder gebrochen und dazu gesprochen: «Armer Mensch, höre dein Urteil an. Da liset man dem Sünder sein Urteil vor, ein Stäblin in der Hand haltend; und da das Urteil vorgelesen, bricht der Herr Amtschultheiss den Stab und wirfft die Stückh vor dem armen Menschen zue Boden und spricht also: So gwüss das diser Stab gebrochen, so gwüss wirst du heut des Todts sterben.» Wollte eine Partei in Zivilsachen appellieren, so musste sie es tun, solange der Stab noch auf dem Tische lag. Noch heute tragen bei feierlichen Anlässen die Kantonsweibel den Regierungsmannen den Stab voran. Wer einst vor den Regenten schwören musste, tat es, indem er zur Bekräftigung an den Stab griff. Der Stabhalter der Gemeinde Beringen hielt einen Stab, dem wenig Gewalt gegeben war; wohl dem, der keinen höheren kennen lernen musste. In Oberhallau (unseres Wissens auch in Löhningen) wird heute noch der Vizepräsident des Gemeinderates Stabhalter genannt; in Beringen ist dieser Brauch ausgestorben.

An alte Zeiten erinnern auch noch die Namen: de Salzwägerchueret, de Zehetmaa und de Siegerjakob.

Brot und Salz, Gott erhalt's! Die Ureinwohner unseres Landes kannten das Salz wahrscheinlich nicht. Fremde Kaufleute aus fernen Landen haben es auf dem Wege des Tauschhandels zu uns gebracht und jahrhundertlang war es ein begehrtes und teures Ding. Die alten Eidgenossen haben um des Salzes willen Söldner an fremde Machthaber abgegeben. Frankreich war Hauptlieferant; über den Boden-

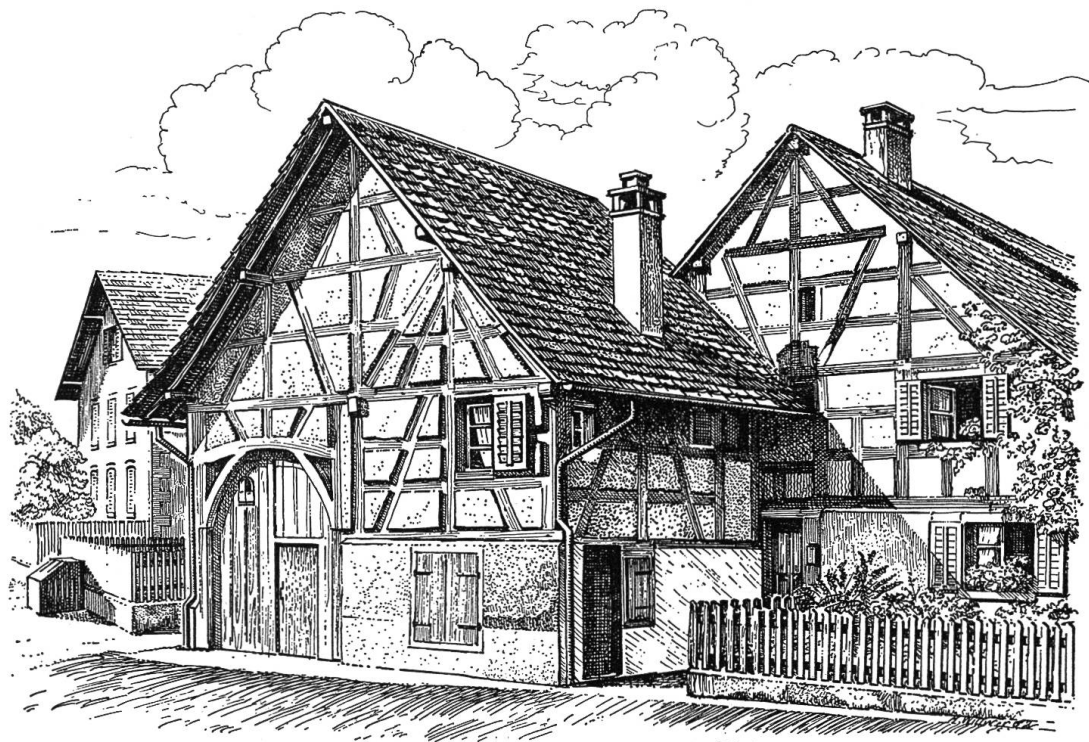
see, den Rhein herunter kam österreichisches Salz. Die Salzscheiben wurden an der Schiffflände in Schaffhausen ausgeladen und im Salzstadel eingelagert, bis Order zum Weitertransport eintraf. Mit dem Salzhandel befassten sich von jeher fast ausschliesslich die Regierungen. Der Zweck der Regalisierung war ehemals und ist heute noch das Hereinbringen einer Verbrauchssteuer. Der Salzwäger war der Vertrauensmann der Regierung, und er allein durfte Salz verkaufen. Andernorts trifft man Geschlechtsnamen wie die Salzmann in den Kantonen Luzern, Wallis und Zürich, die Salzgeber im Kanton Graubünden. Die Vorfahren dieser Geschlechter haben die gleiche Tätigkeit ausgeübt wie der ehemalige Salzmesser oder Salzwäger zu Beringen.

Zu Zeiten zog der Zehetmaa den Zehnten für den Grundbesitzer ein; es konnte dies ein Kloster oder ein begüterter Bürger der Stadt sein. Sicherlich war dieser Beamte so wenig ästiniert wie der Steuereinzüger von heute. Wie haben doch die Bauern in der alten Zeit den Zehnten verwünscht, zur Revolutionszeit in erster Linie dessen Abschaffung gefordert. Wie oft sind um seinetwillen Unruhe und Streitigkeit entstanden. Die Abgabe an den Grundherrn war hart, aber auch nicht immer ganz ehrlich; man gab nicht den besten Kernen und am liebsten den sauersten Wein. Seit hundert Jahren ist der Zehnten gefallen. Der letzte Zehntenmann ist schon lange tot. Die Zehntenscheuer zu Beringen ist nur wenigen bekannt. Wir haben dafür etwas anderes, aber nicht besseres eingetauscht: ein ganzes, buntes Mosaik von Steuern! Und wer da findet, das Zehntzahlen sei schlimmer gewesen als das Geben in Prozenten, der tut eine Fehlrechnung. Dass er falsch gewickelt ist, sollte er daran erkennen, dass es im Gegensatz zum Zehntenmann heute keinen Steuermann gibt. Der Volksmund nennt den armen Teufel von Steuerkommissär einfach: «D'Schtüürschruube».

Tag- und Nachtwächter, Kühhirten und Hagenhalter leben in der Erinnerung; de Tagwächter-Heineri und de Hagehalter-Hans werden die letzten gewesen sein, die ihren Berufen ihren Beinamen zu verdanken hatten. Tot sind eine ganze Anzahl von Berufen, die einst im Dorf geübt worden und die den sie Ausübenden und ihren Angehörigen und Nachfahren zum Beinamen verhalfen: De Riiteremacher, de Glaser, de Hechler, de Färber, de Chappemacher, de Weber, de Strumpfweber, de Chernehändler, de Chabisschniider, de Soomer (Samenhändler), de Balbierer. «D'Glaser-Ann' isch im Tätzli si Frau gsii; em alte Kernmacher hät me de Chappe-Ime (de Chappemacher-Simon) gsaat», so erzählen die Alten, mögen sich aber nicht mehr an den Balbierer erinnern. Und doch war er des Dorfes Haarkünstler. Seine Spezialität war das Kürzen von groben, alten Bartstoppeln. Nach dem Einseifen steckte er dem Opfer einen Holzlöffel in den Mund, spannte damit von innen her die Haut und mühte sich ab, aussen den zähen Haarsprösslingen beizukommen. Noch heute liebt es keiner, von irgendwem eingeseift zu werden, und in der Redensart: «Einen über den Löffel balbieren» klingt

das Aechzen nach, das einst Begleiterscheinung des Rasierens war — nicht umsonst haben unsere Väter lieber einen Bart getragen.

Gfraater-Ernsts Urgrossvater war Berufskollege des Balbierers, Chübler-Heineris Vater war Holzküfer, Wagner-Annas Vater war der letzte seines Berufes aus einheimischem Holz, d' Schlosser-Anna erinnert daran, dass es einst auch im Dorf Schlosser gab, de Gipsmüller-Erwin hat in der ehemaligen Gipsmühle den Mahlgang und das Wasserrad entfernt, de Ziegler-Paul ist der Nachfahre der Bollinger, die mit dem Feuer von Föhrenscheitern Ziegel gebrannt haben. Hundertjährige Ziegel aus der Beringer Ziegelhütte finden sich heute noch vereinzelt auf den Dächern. De Sattler-Schang übte einen Beruf aus, der am Aussterben ist, Wegknecht ist in Wegmeister umgemodelt worden. Bүchser und Schäfte sind Fabrikberufe, also noch recht jung; trotzdem existieren 's Schäfte nicht mehr; 's Bүchser-Anili ist vor kurzem verstorben. Es Chernemachers (Kernmacher) Kinder leben noch, werden aber selten mehr mit dem Beinamen genannt. De Dreier-Heineri, de Säger-Jakob, de Schmid-Schang und de Rosebecke-Walter sind mit ihren ererbten Zunamen nur den älteren Einheimischen bekannt. Erwähnen wir noch den Stierhändler, de Metzger-Heieri und de Milchmaane-Hans, de Tampure-Heineri und de Trompeter, so haben wir die lange Liste der Beinamen, herrührend aus Beamtung, Beruf und besonderer Tätigkeit beendet, nicht aber erschöpft.



Partie an der Hauptstrasse (Dalcherhaus)

Alt sind die Beinamen, die an die Abhängigkeit unserer Vorfahren an die Herren der Stadt erinnern; Junker nannten sie sich, und der Junkerwagner war einem von ihnen zinspflichtig. De Munk wohnte einst im Munkehof; er war kein Mönch, aber den Mönchen zinspflichtig.

Eine ganze Reihe unserer Leute nannte sich und nennt sich heute noch nach dem Haus- oder Quartiernamen: De Bahnhof-Xander, de Friedauer-Albert, de Sommerau-Heineri, de Roose-Jakob, de Anker-Jakob, de Leue-Hanis, de Chlöschterlischiiner, d' Chärfalle-Mari, de Hüüsli-Oodem, de Johann im Winkel, de Prinz, de Prinzli, de Schuel-Hans, de Rebschock-Jakob, de Trotte-Koneret, de Grünenauer- und Zielhof-Koneret.

Wenn ein Beiname als selbstverständlich empfunden wurde, so kann man nicht dasselbe bei den Uebernamen konstatieren, ganz wenige ausgenommen. Ein Uebername kann Generationen kränken und sich deswegen auch lang erhalten. Das Uebernamenanhängen wird nicht aussterben, solange Menschen nahe beisammen wohnen und einander gut kennen, solange Menschen vom grossen Haufen abweichende Eigenarten zeigen, solange wohlwollender oder böser Spott über unsere Zunge kommt. Der Betroffene hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wege eingeschlagen, seinen missliebigen Namen loszuwerden. Naiv tat d' Chlötzli-Bääbe. Als die Kinder spielten und von einander Chlötzli forderten, da kam sie eilig heran und sprach feierlich: Chinde, me saat nid Chlötzli, da sind Hölzli! — In Beringen soll man zu Zeiten versucht haben, mit Häusernamen andere Namen zu vertreiben, vielleicht hat das gleiche Streben dazu geführt, dass man landauf und landab seit 70 oder 80 Jahren zum Geschlechtsnamen des Mannes denjenigen der Frau setzt.

Besonderen Spott mussten ehemals die Schneider und Weber über sich ergehen lassen. 1652 lebte der Geissenschneider, 1700 der Geissliweber; schon lange tot sind de Gwaaggessniider, de Schniiderli, de Süüweber, de Chärilischniider, de Löffelschniider (1787) und de Dolhock (1799).

Die weiteren Uebernamen, deren Träger zumeist schon lang das Zeitliche gesegnet, sollen in der Folge alphabetisch genannt werden, wobei die nachfolgende eingeklammerte Zahl die Jahrzahl bedeutet, da der Uebername in den Akten erscheint: de Aa-öri (er war um ein Ohr gekommen), es Äuglisimesbaldi, de Brülle-hans, de Birehänsli (1700), d'Buschleri, de Bismarck, de Chnoblauchheieri, de Chneblerschang, de Chatzeschueschter, de Cherezestöffel, de Chrättli (1800), de Chrattemelcher, de Chäfer, de Chäferli (1800), de Chübili (1700), de Chiicher (1652), de Chrusel (1700), de Chruslimelcher und d' Chruslivree, de Chiim, de Chääs, de Dingeler, de Danker (1800), de Dig (1700), de Fadi, de Freiheitsbart, de Griss (1652), de Grati (1652), de Glori, de Gschanropp, de Hosli, de Hanock, de Hülpischuemacher, de Häsili, de Johlerkoneret, de Molli, de Mogili, de Murg-gili- und de Mümpfilibeck, de Napolion, de Pröötisli, de Pütscher, de Pfützi-

wagner, de Ruhbart (1700), de lieb Sime, de Steuber, de Schmälzli (1800), de Schaberiz (1793), de Schwenzli, de Sigis, de Spööchasper, d'Schnalle, de Spezi, de Saubübli (1804), de schwarz Tanner, de Tätzli (Bollinger Tatz 1800), de Tobackhans (1700), de Tubäckler, d'Tubackkäther, de Türggechasper, de Töödli, de Tanzbär, de Wiissli, de wüescht Wolf, de zwilchi Heiland.

Der Uebername Vogel soll um seines ehrwürdigen Alters von beinahe 300 Jahren und seiner munteren und wenig empfindlichen Träger willen genannt werden. Die Bolli, Vogel, wohnen im Vogelhof; dabei ist es müssig zu fragen, wer wem den Namen gegeben hat. Sicher aber ist, dass sie muntere und witzige Leute sind. Kam das Vogelmarili zum Trottekoneret, um ein Hemd für den Bruder zu kaufen. Unsicher über die Grösse macht es den Vorschlag, dass das Hemd vor dem Kaufe probiert werden solle. Auf das Kopfschütteln des Verkäufers meint das Vogelmarili: Häscho scho wider Angscht, 's hei nochane Federe im Hemb?

Beringer Mundart

Wo di letschte Tag de Forschtverwalter lamentiert hät, me söl emol i der Schuel säge, da d'Schiibe an Waldhütte nid Schützeschiibe für Tannegugeschütze seiid, do sind mer e par Sächili in Sinn cho, wo sich eewärti Manne als jungi Kärli gleischtet hend. Sie hends mir selber verzellt, drum würt's au woor si.

De Hans im Prinzhof isch mit sim Kolleg am Suntig de Biberich hindere gschpaziert, und ganz hinne hend denn die zwee i irem Übermuet e Biig Wälle über d'Haalde abe gheit, i Törn und Stuude ie. Die beide hend e göttliche Freud gha a ihrem Heldestückli. Am Mentig häts bem Hans dihaam ghaasse, er müe denn im Biberich hinne en Wage Wälle hole. Er hät d'Ross igspanne und isch lossgfaare. Ietzt, woner uf de Platz chunnt, do hät er fascht en Schlag übercho, usgrächnet die Biig, wo im Hag unne gläge isch, die het er sölle uflade. Wa hät er welle mache? Es isch im nüüt anders übrigplibe als die Wälle all go zemesueche und d'Haalde ufzschlaapfe. — De Hans hei vo do aa andere Lüüte iri Wälle in Rue glo und vo sim abverheite Streich mee als vierzg Joor gschwiget.

De Bahnjakob hät in Cholgruebe obe emol Wälle gmacht. Am Sunntig sind e par Kärli s'Tal uf galooret und hend alli Tück im Chopf gha. Wo si im Bahnjakob sin Wällebock gsend, do hend si nid chöne verbii, sie hend en uf e Aachli uezoge und zoberst obe aapunde. Am Mentig hät de Bahnjakob gsuecht und gscholte, und woner entlich sin Wällebock i der Luft obe entdeckt hät, do isch es guet gsi, danen neemert ghört hät be sim uchristliche Rede. Zerscht hät er welle s'Bömlü ufchlätttere, aber mit sim halbgstüfte Baa hät er kan Chlätterschluss zwägproocht. Noch allem Drum und Draa isch im nüüt anders übrig plibe, als da Aachli